

Die neue Gehässigkeit

Es steht fest, daß „die sich christlich nennenden Gesellschaften keinen sozialen Impuls verwirklicht haben“ (Rudolf Augstein). „Im Mittelalter verbrannte die Kirche acht Millionen sogenannte Hexen“ (Alice Schwarzer). „Die Missionsidee wurde ihnen (den abendländischen Völkern) zur Rechtfertigung des imperialistischen Anspruchs und der bei der Inbesitznahme der Welt verübten Greuel an widerspenstigen Heiden“ (Gerhard Szczesny). „Katholizismus und Protestantismus verbündeten sich... mit jedem Regime, selbst mit dem verbrecherischsten, wie ihr Verhältnis zu Mussolini, Franco und Hitler beweist“ (Karlheinz Deschner).

Keine dieser Aussagen über die Geschichte von Christentum und Kirchen wurde von einem ausgewiesenen Kenner der Materie formuliert. Dies wäre auch kaum denkbar; denn ein Historiker weiß, so kritisch er eingestellt sein mag, daß man über langfristige und vielschichtige Entwicklungen, wie sie hier ins Auge gefaßt werden, nicht so undifferenziert urteilen kann.

Sätze wie die zitierten sind auch nur scheinbar historisch gemeint. Ihrem ganzen Kontext nach zielen sie nicht auf eine Bestandsaufnahme, sondern auf Diffamierung und Diskreditierung. Die Technik der Meinungsbildung, die sie verwenden, ist leicht zu handhaben und schwer zu durchkreuzen, also für Kampagnen bestens geeignet. Man gibt vor, Christentum und Kirchen von ihrer Geschichte her zu deuten, die sich leichter nach vorgefaßter Meinung darstellen läßt als ihre Gegenwart. Man verschweigt alles Positive, erwähnt nur Negatives, übertreibt und verallgemeinert es, bis es so ungeheuerlich klingt, daß es nur noch bei historisch Interessierten, aber nicht mehr in der öffentlichen Meinung richtigzustellen ist. Die Botschaft lautet schließlich: Christentum und Kirchen waren und sind leib-, freiheits-, aufklärungs- und friedensfeindlich; darum haben sie sich nie für soziale Gerechtigkeit eingesetzt und Frauen, Juden, Arbeiter und Naturvölker unterdrückt.

Das Pauschale und Radikale solcher Vorwürfe scheint – so unhistorisch, ungerecht und verleumderisch es ist – von der Unbedingtheit der Moral und des Einsatzes für den Menschen her geboten zu sein. Wer es korrigieren und etwa daran erinnern würde, daß sich in der Antike die Frauen durch das Christentum aufgewertet und die Sklaven ihrer Personrechte versichert fühlten, daß epidemische Hexenverfolgungen erst nach dem Mittelalter und keineswegs nur im Einflußbereich der Inquisition ausbrachen (und im Kirchenstaat nie eine Frau als Hexe verbrannt wurde), daß der Kriegsdienst erstmals von Augustinus und nicht von antiken Philosophen als moralisches Problem gesehen wurde, daß es in unserem Jahrhundert nicht nur Waffensegnungen, sondern auch die verzweifelten

Friedensbemühungen der Päpste gegeben hat, daß ein Francisco de Vitoria schon in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die Kolonialisierung in Frage stellte und Menschen- und Völkerrechte geltend machte, daß in der NS-Zeit jeder dritte katholische Geistliche in Deutschland bedroht, verhört oder verhaftet wurde, daß Christen eine einzigartige Krankenpflege aufgebaut haben und „daß wir zahlreiche Ziele und Ideale unserer abendländischen Kultur, wie Freiheit und Gleichheit, dem Einflusse des Christentums verdanken“ (Karl S. Popper) – er käme unweigerlich in den Verdacht, Unrecht beschönigen und Machtinteressen der Kirche verteidigen zu wollen. Die Diffamierungstechnik spricht den Drang zu einer vorwiegend moralischen Betrachtung der Geschichte an und vereinfacht sie so, daß es nur noch Unterdrückte und Unterdrücker, Gute und Böse gibt.

Mit ihr haben bestimmte Publizisten und Medien vor allem in den letzten 20 Jahren ein Horrorgemälde geschaffen, das in der neuen, breiten Schicht der Personen mit besserer Schulbildung immer mehr zum Gemeingut und bei nicht wenigen Lehrern zum Unterrichtsstoff geworden ist. Die Stimmung, der diese Kampagne entstammt und die sie verbreitet, ist nicht der offene Kampf, sondern die moralische Distanzierung und eine neue Gehässigkeit gegenüber den Kirchen und teilweise auch gegenüber dem Christentum selbst. Zu diesem Klima gehört, daß man sich derzeit dem Verdacht der Rückständigkeit und Hörigkeit aussetzt, wenn man über sie etwas Gutes sagt, daß ein im Ausland erfolgreicher Film wie „Mission“ bei uns nur negativ kritisiert wird, daß einer wie „Thérèse“ (von Lisieux) hier gar nicht entstehen kann und daß nicht wenige Kommentatoren verärgert reagieren, wenn der Papst mit der Seligsprechung von Edith Stein und Rupert Mayer daran erinnert, daß auch kirchliche Christen die NS-Herrschaft bekämpften und unter ihr gelitten haben.

Nichts würde nun der Sache des Christentums und der Kirchen mehr schaden, als wenn man sich von der neuen Gehässigkeit in eine neue Bollwerksmentalität mit Angst, Gegenpolemik und Gotteslästerungsprozessen treiben ließe. Eine Antwort aus dem Geist und der Kraft des Evangeliums wird gelassener und souveräner sein müssen. Diejenigen, die sich für Christentum und Kirche einsetzen, sei es in Leitungsaufgaben, sei es als einfache Kirchenmitglieder, sollten die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit selbstbewußter und diskussionsfreudiger gewordenen Christen konsequent fördern, um auch kritische Menschen zu gewinnen. Sie sollten ein Kirchenbewußtsein entwickeln, das im Bekanntenkreis und in der Öffentlichkeit ohne Komplexe und ohne „Schweigespirale“ bekennt, daß einem der Glaube und das Engagement in der Kirche trotz der unvermeidlichen Enttäuschungen etwas gibt. Und ihre Identität sollte in dem von Historikern und Zeitdiagnostikern genährten Wissen wurzeln, daß das Christentum und die Kirchen in der Geschichte und in der Gegenwart neben beschämendem Versagen auch ermutigende Aktivposten aufweisen, daß sie eine Chance der Menschlichkeit sind.

Bernhard Grom SJ